

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 33 (1939)
Heft: 10

Buchbesprechung: Von Büchern

Autor: L.R.

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wir warnen auch vor dem Versuch, zur Verteidigung von Freiheit und Demokratie zunächst einmal die Volksrechte abzubauen oder zu sistieren. Zu den unentbehrlichsten gehört die *Pressfreiheit*. Sie war schon bisher im Kampf um den Frieden etwas vom Wichtigsten. Wir wären nicht in diese Not hineingekommen, wenn die Zeitungen in allen Ländern mutig die Dinge beim Namen genannt hätten, und wir werden keinen Frieden bekommen, welcher diesen Namen verdient, wenn nicht ohne Schonung der Uebeltäter die Wahrheit ausgesprochen wird. Mars regiert die Stunde, und sein Regiment zeigt sich auch als Gefahr in Ländern, die noch Gewehr bei Fuß stehen. Indem wir Freiheit und Recht verteidigen, wenden wir uns dagegen, daß sie preisgegeben werden und unser Volk durch einen *obligatorischen Arbeitsdienst* durchmilitarisiert werden soll nach dem Vorbild des totalitären Staates. Allmacht des Staates auf der einen und Freiheit und Menschenrechte auf der anderen Seite stehen sich gegenüber. Wir Schweizer müssen wissen, auf welcher Seite wir zu stehen haben.

Von den Heimgegangenen.

An Stelle eines Nachrufes, den uns einer der welschen Freunde hätte schreiben sollen, kann ich nur ein paar kurze Worte des Gedächtnisses an *Doktor Gaston Châtenay* sagen, der schon anfangs August, dreiundsiebzigjährig, aus der intensivsten Arbeit für unsere Sache und andere, damit verwandte, geschieden ist. Aus der bürgerlichen Welt her, in reifen Jahren schon, besonders unter dem Einfluß von Charles Naine zum Sozialismus und dann auch zur religiös-sozialen Bewegung gekommen, hat er zuletzt noch in Stellvertretung „*Espoir du monde*“ redigiert. Er war in allem einer der besten Vertreter jenes Geistes, der unsere welschen Brüder kennzeichnet: feurig, begeisterungsfähig, aktiv, liebenswürdig, stets dienst- und opferbereit. Sein Auftauchen in unserem deutschschweizerischen Kreise war jederzeit eine Erquickung. Mitten in voller Tätigkeit hat dies warme und hochgefünnte Herz zu schlagen aufgehört. Wir werden Doktor Gaston Châtenay in treuer Erinnerung behalten.

Von Büchern

Der Christ als Staatsbürger. Gottesglaube und Politik. Zum Problem des Staates und der Obrigkeit. Zwei Vorträge von *Eduard Burri*. Verlag Pestalozzi-Fellenberg-Haus, Bern.

Ganz besonders ausgezeichnet. Schade, daß die Bemerkung über die Religiös-Sozialen (S. 54) nicht weggeblieben ist. Denn wenn sie auch nicht unfreundlich ist, so trifft sie doch den zentralen Sinn der religiös-sozialen Bewegung nicht und erleichtert denen das Geschäft, die rufen: „Zurück zur Theologie, zur religiösen Innerlichkeit und zur privaten Frömmigkeit!“ Im übrigen aber eine Schrift voll Zuversicht, Kraft und Leben. L. R.

Eduard Burri: Wirtschaftliche Gerechtigkeit! Was sagt die Bibel dazu? Pestalozzi-Fellenberg-Haus, Bern.

Pfarrer Burris geistiges Auftreten hat etwas erfrischend Urwüchsiges, Furchtloses und Aufrüttelndes. Er sagt Dinge, die im allgemeinen auch schon gesagt worden sind, auf *seine* Weise, und insofern auch auf *neue* Weise, und diese Weise kennzeichnet sich besonders durch einen gewissen Realismus, der sich bei ihm in der Freiwirtschaftslehre kristallisiert. Das alles gilt auch von der vorliegenden Schrift. Von ihr ist aber auch zu sagen, daß sie eine Gesamtauffassung dessen enthält, was die *Bibel* ist und verkündigt und daß es einen großen Gewinn bedeutet, darauf zu hören.

Die Schranke dieses Wertes der Schrift besteht nach meiner Ansicht in der zu engen Bindung an die Freiwirtschaftslehre. Nicht damit will ich rechten, daß der Verfasser sich zu dieser bekennt. Ich leugne auch nicht die Wahrheit und

Richtigkeit ihrer *Grundgedanken*, fagen wir: ihrer *Idee*. Aber ob es angeht, das *Technische* daran unmittelbar als *bibliſches* Poſtulat zu betrachten, wie Burri es zu tun ſcheint?

Die *Religiös-Sozialen*, denen Burri doch wohl mit Unrecht vorwirft, ſie hätten kein konkretes wirtschaftliches Programm, machen bloß an dieſer Stelle Halt, und zwar fehr mit Ueberlegung. Und freilich glauben ſie, als Sozialiſten, an die „*Planwirtschaft*“ auf ihre Weiſe. Sozialismus und Planwirtschaft ſind untrennbar. Aber Planwirtschaft muß nicht „*marxiſtiſch*“ ſein ſie kann föderaliſtiſch ſein und keineswegs auf die Vernichtung der individuellen Freiheit der Perſönlichkeit, ſondern umgekehrt auf deren neue Begründung und Geſtaltung ausgehen. Wir haben *nie* eine andere vertreten.

Marx wird in den Reihen der Freiwiſchafter allzu einſeitig verſtanden. Das iſt fehr ſchade. Man muß einen Gegner, wenn man ihn wirklich überwinden will, zuerſt tief und gerecht verſtehen, wenn möglich beſſer, als er ſich ſelbſt.

Dieſe Bemerkungen gehören aber bloß an den *Rand* der Schrift von Burri. Ihrem Kern ſtimme ich freudig und dankbar zu. L. R.

Korrespondenz.

1. *An die freundliche anonyme Geberin*. Spät kommt mein Dank, aber er iſt gleich warm geblieben. Möchte es mir und den „*Neuen Wegen*“ geſchenkt ſein, Ihnen auch weiterhin einiges Gutes und Wertvolle zu vermitteln.

2. *An die anonyme finnische Leſerin*. Haben Sie warmen Dank für Ihren Brief, der mir fehr wohlgetan und gerade in dieſer Zeit mein Gemüt beſonders bewegt hat. Von ganzem Herzen wünſche ich, daß Ihr Vaterland die ſchwere Stunde, durch die es nun geht, zu ſeinem Segen und ohne Verluſt an Freiheit und Leben beſtehen möge. Wie lieb wäre es mir auch, wenn die „*Neuen Wege*“ weiter zu Ihnen kommen dürften. Nehmen Sie dieſelben jedesmal auch als perſönlichen Gruß. Daß Sie mir anonym ſchreiben, begreife ich fehr gut, ich hoffe aber, daß ein Tag komme, wo zu dem Bilde von Ihnen, das mir Ihr Brief vermittelt, auch Ihr Name tritt.

An Herrn F. in B. Beſten Dank für die Zuſtellung des Artikels, der mir nicht bekannt war. Er bedeutet eine wohlberechnete Entſtellung meiner wirklichen Haltung, bewirkt durch einſeitiges Zitieren und durch Unterſchiebungen, deren Unrichtigkeit dem Schreiber ſicher bewußt iſt. Wenn er daraufhin bei mir den Mut vermißt, der *Wahrheit* ins Geſicht zu ſehen, ſo macht ſich das gerade bei dieſem Manne beſonders gut. Was ihn bewegt, von Zeit zu Zeit ſeine Schuhe an mir abzuputzen, wird er ſelber am beſten wiſſen. Mit ſolchen Menſchen kann man ſich nicht einlaſſen.

An den Kreis, der anonym wegen Gandhi anfrägt. Sie möchten gerne die Aeüßerung *Gandhis* kennen lernen, auf welche Bubers Offener Brief reagiert hat. Ich habe ſie zwar ſelbſt irgendwo geſehen, aber leider nicht mehr auftreiben können. Kann vielleicht ein Leſer aushelfen? Soviel weiß ich aus der Lektüre, daß *Gandhis* Aeüßerung dürftig, ja penibel iſt und Buber ihr gegenüber mehr als recht hat. Auch ein *Gandhi* kann eben eine ſchwache Stunde haben.

Zürich, 13. Oktober 1939.

Leonhard Ragaz.

Berichtigungen. Im *Septemberheft* ſind inſolge ungünstiger Umſtände ungewöhnlich viel kleinere Druckfehler ſtehen geblieben. Ich bitte, folgende zu korrigieren: Seite 371, Zeile 4 von oben, muß es heißen: *Erdbeben* (ſtatt „*Erleben*“), und Seite 372, Zeile 16 von oben, *Kultus* (ſtatt „*Kultur*“); Seite 373, Zeile 19 von unten, *beidem* (ſtatt „*beiden*“); Seite 406, Zeile 20 von oben, *code de la famille* (ſtatt „*code de famille*“); Seite 410, Zeile 2 von unten, *diese* Verſämniſ (ſtatt „*dies*“); Seite 414, Zeile 8 von unten, *es* (ſtatt „*ſie*“); Seite 413, Zeile 27 von oben: iſt nach des Bundesrates „*erſchien*“ zu ergänzen; Seite 415, Zeile 3 von unten, iſt „*im übrigen*“ zu ſtreichen.